

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1920**

258 (5.11.1920)



# VOLKSFREUND

## Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Abonnementpreis: Durch unsere Träger 5.- M. einsch. 80 A Postgebühren; bei Abnahme in der Geschäftsstelle und in Abgaben 4.00 M.; durch die Post bezogen 4.50 M. ohne Ausgabe- u. Postgebühren. monatl. Einzelpreis 25 Pf. Ausgabe: Werktags mittags. Geschäftsstelle und Redaktion: Luitpoldstr. 24. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 431. Anzeigen: Die 1spaltige Kolonelle 1.- M. Die Restamezelle 8.50 M.; bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. — Annahmeschluss 1/9 Uhr vormittags, für größere Aufträge nachmittags zuvor.

### Sozialdemokrat. Partei Deutschlands Bezirk Baden

Auf Grund des § 9 des Organisationsstatuts beruft der Bezirksvorstand den nächsten Parteitag auf  
**Freitag den 26. November 1920, nachm. 5 Uhr**  
nach Baden-Baden ein.

- Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:
1. Bericht des Bezirksvorstandes. Referent: Landtagsabgeordneter Sirobel, Mannheim.
  2. Massenbericht. Referent: Landtagsabgeordneter Gahn, Mannheim.
  3. Wahl des Bezirksvorstandes und Bezirksausschusses.
  4. Beratung derjenigen Anträge, welche mit keinem der Tagesordnungspunkte im Zusammenhang stehen.
  5. Die Arbeiten des Badischen Landtages. Referent: Landtagsabgeordneter L. Marum, Karlsruhe.
  6. Schaffung einer neuen Gemeinde- und Städteordnung. Referent: Stadtrat R. Grumbach, Freiburg.
  7. Die Reorganisation der Kreisverfassung. Referent: Stadtverordnetensmann Pfeifle, Mannheim.
  8. Die Aufgaben der Sozialdemokratie beim Wiederaufbau Deutschlands. Referent: Reichstagsabgeordneter Lskar Gedt, Mannheim.

Parteiorganisten! Wir fordern Euch auf, die Vorarbeiten für den Parteitag, besonders die Wahl der Delegierten und die Stellung von Anträgen unverzüglich zu bewirken. Anträge der Parteiorganisationen müssen spätestens bis 9. November beim Bezirksvorstand in Mannheim R. 3, 14 II., eingereicht sein, um sie nach den Bestimmungen des Organisationsstatuts veröffentlichen und in die gedruckte Vorlage aufnehmen zu können. Die Wahl der Delegierten erfolgt in den Parteimitgliederversammlungen und können nach § 9 des Organisationsstatuts Vertreter entsenden:

Ortsvereine bis 100 Mitglieder	1	Vertreter
" " " " " " " "	300	" 2 "
" " " " " " " "	600	" 3 "
" " " " " " " "	1000	" 4 "
für je weitere 1000	" 1 "	mehr.

Die Delegationskosten tragen die Ortsvereine. Die Tagung findet im „Gartencafé“ des Kurhauses statt. Anmeldung der Delegierten wegen Befreiung von Logis sind an das Lokalmittel in Baden-Baden, den Genossen Paul Ehlers, Friedhofstraße 10, zu richten. Um preiswerte Logis besorgen zu können, sind die Anmeldungen bis längstens 18. November zu vollziehen. Des Ferneren sind die Namen der gewählten Delegierten dem Bezirksvorstand in Mannheim R. 3, 14 II., mitzuteilen, damit dieser die Mandate rechtzeitig ausstellen kann.  
Mannheim, den 16. Oktober 1920.  
Der Bezirksvorstand  
J. A. Georg Strobel, R. 3, 14 II.

### Frankreich verkauft die deutschen Wiedergutmachungskohlen?

Haag, 5. Nov. (Privattelegramm.) „Set Vaterland“ bringt Mitteilungen über den Verkauf deutscher Wiedergutmachungskohlen durch die Franzosen. Frankreich wisse gar nicht, wohin es mit den Kohlen soll. Das Blatt sagt: Aus dieser ganzen Sachlage ergibt sich die ganze Ungeheimtheit der Deutschland in Spa aufgelegten Kohlenlieferungen.

Bereits auf unserem Koffler Parteitag hatte Gen. Robert Schmidt auf diesen Skandal hingewiesen. Es ist gut, daß nunmehr ein neutrales Blatt die Aufmerksamkeit der Welt auf die Tatsache lenkt, daß Frankreich, nachdem es in Spa mit der Drobung der Weigerung des Ruhrgebietes die ungeheure Summe von zwei Millionen Tonnen monatlich erprecht hat, jetzt mit der deutschen Kohle Geschäfte macht, während in Deutschland die Arbeitslosigkeit infolge Kohlenmangels immer mehr zunimmt und wie der Möglichkeit beraubt wird, durch Kohlenexport nach Holland, Dänemark usw. billige Lebensmittel für unsere hunternde Arbeiterschaft zu beziehen.

### England und Frankreich

Eine englische Zeitung sagt den Franzosen die Meinung  
LONDON, 4. Nov. „Westminster Gazette“ schreibt in einem Leitartikel über die in Frankreich herrschende Verstimmlung u. a.: Die britische öffentliche Meinung billigt den Beschluß der britischen Regierung, auf die eventl. Beschlagnahme der deutschen Vermögen zu verzichten und betrachtet ihre Billigung als die logische Folge der Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zu Deutschland. Man könne Deutschland nicht schlag-rotbringen, Oberstellen und, wenn es seinen Verpflichtungen nicht nachkomme, das Ruhrgebiet entreißen und noch zumuten, daß Deutschland fortfähre, große Kohlenmengen abzuliefern oder soviel zu erzeugen, daß es damit der Wiedergutmachungsforderung gerecht wird. Das englische Volk sei der Ansicht, daß die Forderung an die Regierung, eine Entschädigungsumme festzusetzen, von der man erwarten könne, daß sie Deutschland wirklich zu zahlen imstande ist, sowohl unpraktisch als auch ungerecht sei. Es bestehe unabweislich eine starke Stimmung in der französischen öffentlichen Meinung, die der Ansicht sei, daß die Sicherheit nur erlangt werden könne durch Gewalt und nachmaligen Gewalt. Die Mehrzahl der Engländer sei nicht dieser Ansicht.

### Der Völkerbund

LONDON, 4. Nov. Der Völkerbund hat die neuen, ihm überreichten Verträge veröffentlicht. Der erste Band enthält neun Verträge, an denen 16 Nationen beteiligt sind. Bisher sind 28 Vertreter beim Völkerbund eingetragen. Obgleich Deutschland bisher nicht als Mitglied in den Völkerbund aufgenommen worden ist, hat es den Bund benachrichtigt, daß es doch alle seine Abkommen registrieren lassen wird. Der zweite Band der Verträge wird in Kürze veröffentlicht werden.

### Die Abfindung der Hohenzollern

Berlin, 4. Nov. Der Rechtsausschuß der preussischen Landesversammlung beschäftigte sich heute mit der Vorlage über die Abfindung der Hohenzollern. In der sich daran anschließenden allgemeinen Aussprache machte der Vertreter des Finanzministeriums u. a. folgende Mitteilungen: Im Januar 1919 erhielt der frühere König eine Million holländische Gulden erhalten, im August 1919 1.188.000 M. und im Oktober wiederum 10 Millionen Mark. Aus dem Grundstücksverkauf in der Wilhelmstraße hat der König 40 Millionen erhalten, die zum Teil für den Kauf des Schlosses Doorn verwendet worden sind. Für dieses Schloss sind im August 1919 auch die Einrichtungsgegenstände geliefert worden. Der Aufenthalt des Königs beim Grafen Bentinck hat täglich 1000 Gulden gekostet. Die Prinzen haben bis zum 1. Juli 1919 ihre Apanage aus der Kronkasse und später aus dem Hausfonds erhalten, jetzt aber nur noch zwei Drittel der früheren Höhe.

### Die Feier des 9. November in Hessen

Darmstadt, 5. Nov. Das Gesamtministerium hat sich entschlossen, hinsichtlich der diesjährigen Feier des 9. November daselbst Befehle anzuwenden, wie bei der diesjährigen Feier. Es sind also die Beamten und Bediensteten, die den 9. November feiern wollen, für diesen Tag zu beurlauben. Die Beurlaubung dürfte ihren abweichenden Standpunkt.

### Bayerisches

München, 4. Nov. In der heutigen Sitzung des Verfassungsausschusses des Landtages wurden die Anträge der Sozialdemokraten und der Unabhängigen betr. Aufhebung des Ausnahmezustandes vom 4. Nov. 1919 gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt.  
Der mit der Angelegenheit Dohner beschäftigte parlamentarische Untersuchungsausschuß sah mit 13 gegen 3 Stimmen einen Beschluß, in dem gesagt wird, die Frage, ob Organe der Münchener Polizei eine Organisation bilden, die sich zur Aufhebung gestellt habe, Menschen gewaltsam zu beseitigen, sei mit Nein zu beantworten.  
(Diese beiden Abstimmungen zeigen deutlich den gegenwärtigen Kurs in Bayern, D. Red.)

### Schließung von Hotelbetrieben in Berlin

Berlin, 4. Nov. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft sind gestern die Betriebe der Hotelbetriebs-A.G. von der Polizei besetzt worden. Das Hotel Bristol, das Zentral-Hotel und Kaffeehaus, der Hotel-Restaurant und Restaurant Kranzler, der Betrieb im Zoologischen Garten wurden für jeden Betrieb gesperrt. Auch der telephonische Betrieb wurde unterbunden. Die Besetzung erfolgte wegen des Verdachts eines umfangreichen Schleichhandels des Hotel-Unternehmens. Im Eden-Hotel, das ebenfalls von der Polizei geschlossen wurde, wurde bei einer Krüfung der Bücher festgestellt, daß in den letzten fünf Monaten 1/2 Million Mark im Schleichhandel umgesetzt worden sind.

### Zum Sieg Harding

AMSTERDAM, 4. Nov. Der „Telegraaf“ meldet aus London: Folgende Staaten, die im Jahre 1918 eine demokratische Mehrheit brachten, sind zu den Republikanern übergegangen: Arizona, Californien, Colorado, Nebraska, Nord-Dakota, Ohio, und Washington. Die Demokraten hielten sich in Alabama, Kansas, Florida, Georgia, Louisiana, Mississippi, Nordcarolina, Südcarolina, Tennessee, Texas und Virginia. Auch die Stadt New York, die gewöhnlich als demokratisches Bollwerk galt, ging zu den Republikanern über. Cox verlor seinen eigenen Wahlkreis in Ohio. — Harding wird die Stimmen von 220 Wahlmännern auf sich vereinen, Cox diejenigen von 127 Wahlmännern. Der Senat wird anstelle seiner bisherigen republikanischen Mehrheit von einer Stimme eine wesentlich stärkere Mehrheit aufweisen. — In einem Telegramm beschließt Cox Harding zu seiner Wahl. Er erklärt, daß er sich dem Entschluß der Mehrheit unterziehe und die Regierung unter allen Umständen unterstützen werde.

### Lyndhurst an 6 Neger

ORLANDO (Florida), 4. Nov. Ein Neger, der zur Wahl nicht zugelassen worden war, da er seine Steuern nicht bezahlt hatte, verurteilte einen Aufstand, wobei zwei Weiße getötet und andere verwundet wurden. Die Menge hängte den Neger schließlich auf und verbrannte fünf weitere Neger, die an dem Zusammenstoß teilgenommen hatten, ebenso die Häuser, in die sie geflüchtet waren.

### Die Abstimmung der englischen Bergarbeiter

LONDON, 4. Nov. Bei der Abstimmung der Bergarbeiter wurden 333.045 Stimmen zugunsten der Annahme der in der vergangenen Woche getroffenen Vereinbarungen und 346.000 gegen deren Annahme abgegeben. Die Bestimmungen des Bergarbeiterverbandes schreiben vor, daß ein Streik nicht erklärt werden kann, wenn nicht eine Zweidrittelmehrheit für den Streik vorhanden ist, und ferner, daß auch noch eine Zweidrittelmehrheit vorhanden sein muß, wenn während eines Streikes dessen Fortsetzung durch eine Abstimmung beschlossen werden soll. Nach diesen Bestimmungen wird also die Streikferenz der Bergarbeiter den Streik für beendet erklären.

LONDON, 5. Nov. Die Bergarbeiter von Yorkshire und Northumberland haben die Arbeit wieder aufgenommen. Man hofft, daß am Montag der gewöhnliche Betrieb in allen Werken wieder hergestellt sein wird. Erfolgreich ist der Rat der Bergarbeiterführer, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen, von Erfolg gewesen.

### Das rote Licht aus dem Osten

„Das Licht kommt aus dem Osten“, hat der Neulommunistenführer Däumig auf dem Parteitag in Halle gesagt und tatsächlich starren Teile der deutschen Arbeiterschaft immer noch wie hypnotisiert nach diesem Licht, von dem sie alles Heil erwarten.

Vor Halle und in Halle ist dem deutschen Proletariat deutlich gesagt worden, wie es in Rußland ausschaut. Alle die Rußlandfahrer, die englischen Genossen, die italienischen Sozialisten, die Dittmann, Ersipien und Kühle, auch die deutschen Arbeiter, die in dem erleuchteten Osten ein neues Leben beginnen wollten, und gerschlagen und vernichtet wiederkehrten, haben der deutschen Arbeiterschaft erzählt, was für eine verzehrende Flamme das Licht im Osten ist.

Auf dem Halleischen Parteitage aber gerschlug der russische Menschewist Martow die letzten Schleier und offenbarte das russische Glendbild in seiner ganzen häßlichen Nacktheit, so daß selbst der große Lügner und Damagoge Sinowjew nichts anderes konnte, als die von den Dittmännern verbreitete Wahrheit über Rußland als richtig anzuerkennen.

Rücksichtslos und endgültig sind jetzt die Illusionen gerschlo, mit denen die deutschen Arbeiter lange Zeit von Kommunisten und Unabhängigen gefüttert wurden. Denn gellend schrien auch die Dittmänner es den deutschen Arbeitern in die Ohren, daß sie nur die Diktatur einer Minderheit nach dem russischen Muster aufzurichten haben, um aller Räte, aller Leiden Herr zu werden, um wirklich menschenwürdige Zustände zu schaffen.

Die Dinge liegen nun nach dem großen Aufbäumen aber so klar, daß man zweifeln möchte, daß es immer noch deutsche Arbeiter gibt, die von dem „Lichte aus dem Osten“ gendebelt werden. Und doch! Wie vernagelt starren nun die Leute um Däumig, Söder und Levi nach Moskau, suchen verzweifelt nach Entschuldigungsgründen für die gegenwärtigen schrecklichen Zustände in Rußland, zaubern neue Richtpunkte hervor und folgen slavischer wie zuvor den Befehlen, die man in Moskau diktiert. Die westeuropäischen, vor allem die deutschen Arbeiter sollen nun die Schuld am russischen Glend haben, weil sie die Moskauer Diktatoren im Stiche gelassen und nicht wirksam genug unterstützt haben. Die ganze Hoffnung der herrschenden Bolschewisten in Rußland wor und ist auf die Weltrevolution gesetzt; ihr Gebäude schwankt und bricht zusammen, wenn die Arbeiter in Deutschland, Italien, Frankreich und England nicht „Weltrevolution machen“ und dadurch den „Hommenstürzenden“ Bau Lenins stützen. Der Antikommunist Mühl, der auch in Moskau war, hat das in mehreren Versammlungen der K. P. D. mit gnyischer Offenheit ausgesprochen und gesagt, daß Lenin und Trotski gar nicht anders können, als das deutsche Proletariat zum Vorschlagen zu zwingen, ganz gschäftig ob der Berlinungen dafür gegeben, ob Aufschübe auf Erfolg vorhanden, ob die deutschen Arbeiter wollen oder nicht. Die Bolschewistenherrschaft, die mit Sozialismus nichts zu tun hat und die brutalste Gewalt diktatur ist, wankt, und da fragen die Moskauer Diktatoren nicht nach dem Wohl und Wehe der deutschen Arbeiter, da fragen sie nicht nach dem Schicksal des Sozialismus, da befehlen sie um ihrer Despotie willen ihren deutschen Vasallen, schlägt los, zengt den Bürgerkrieg und tötet mit Blut unseren auseinanderberstenden Thron zusammen.

Auf dem Altar der Moskauer Despotie soll die deutsche Arbeiterbewegung, soll der Sozialismus wie ein Opferlamm abgeschlachtet werden, und so unglücklich es klingt, es finden sich in Deutschland verblendete Denkersknechte, die das deutsche Proletariat auf die Schlachtbank schleifen wollen.  
Sinowjew hat in Halle das Signal gegeben, indem er unter dem Beifall der Neulommunisten in den Saal rief, „daß die Leute von der „gelben“ Gewerkschaftsinternationale gefährlicher sind als die Weisgarbisten und die Orgeßkanten“. Nicht gleich auf den ersten Blick ist dieser Satz der russischen Machthaber gegen die Gewerkschaftsinternationale verständlich, denn gerade die Gewerkschaftsinternationale war es, die durch die Verhinderung der Munitionstransporte und andere wirkliche revolutionäre Taten den Russen wirksam unter die Arme gegriffen.

Aber bei genauerem Zusehen begreift man den unbedäunbaren Haß der Sinowjew und Genossen. Die Gewerkschaftsinternationale hat sich nicht zum willenlosen Sklaven der Bolschewisten machen lassen; sie stellt das Wohl des Proletariats und des Sozialismus höher als die Despotie Lenins; sie hat sich freie Hand behalten, die Kraft des Proletariats dort einzusetzen, wo es notwendig ist und mit Erfolg geschehen kann. Die Gewerkschaftsinternationale ist den Moskowitern tatsächlich ein Gemitnis auf ihrem Wege, durch sie wird die Opferung der deutschen und westeuropäischen Arbeiter den moskowitischen Herrschaftsgelassen gehindert. Darum ist der Haß der Bolschewisten gegen die Gewerkschaftsinternationale viel größer wie gegen die Weisgarbisten und Orgeßkanten; mit denen die Moskauer Diktaturbander nur zu oft an einem Strange ziehen, mit denen sie sich sogar verbinden (siehe das Bündnis mit dem nationalistischen Armenierschlächter Erber Pascha), um die freileibliche Arbeiterbewegung niederzuschlagen.

So unglücklich und paradox es klingt, es ist aber in der Tat so: Die wichtigste Gegenwartsarbeit der Moskowiter ist die Verschlagung der Arbeiterbewegung und der Gewerkschaften. Papst Lenin hat den Befehl erteilt, und seine geistlosen deutschen Erbannten gehen willig an die verderbliche Arbeit. Die Richtlinien für diese Arbeit hat ihnen Lenin in der Schrift über



die „Kinderkrankheiten des Kommunismus“ gegeben, wo er schreibt:

„Man muß es verstehen, wenn es nötig ist, sogar List, Schlaueit, illegale Methoden, Verhöhnung der Wahrheit anwenden, um nur in die Gewerkschaftsverbände einzudringen, in ihnen zu bleiben, in ihnen kommunistische Arbeit durchzuführen.“

Mit List, illegalen Methoden und Lügen sollen die Alt- und Neukommunisten in die gewerkschaftlichen Organisationen eindringen, sollen sie unterminieren und zerstören. Die „Radikalen“ verrichten diese Arbeit mit einem Eifer, daß allen Arbeiterfeinden und Kapitalisten vor Freude das Herz im Leibe lacht. Aber sie tragen noch viel offener und radikaler das Moskauer Sprengpulver in die Gewerkschaften, um, gebend von dem „Licht aus dem Osten“, der deutschen Arbeiterbewegung den Todesstoß zu versetzen. Die Mitgliederversammlung der hiesigen Neukommunisten hat nach dem Uzi-Parteitag eine Entschlieung angenommen.

Die ihre Mitglieder verpflichtet, in den Gewerkschaften für ein klares Bekenntnis zur dritten Internationale von allen Vorstandsmitgliedern der einzelnen Gewerkschaften sowie der Kartellvertreter sofort Sorge zu tragen, diejenigen Gewerkschaftsfunktionäre, welche und politisch bekämpfen, aber sofort zu veranlassen, ihre Posten niederzulegen. Die Mitglieder der Gewerkschaften aber werden verpflichtet, in ihrer Gewerkschaft als tätige Träger der dritten Internationale kommunistische Bellen zu bilden mit dem Ziele, die Gewerkschaften zu erobern nach den Thesen der dritten Internationale. Entschleidet man diese Entschlieung der altgewohnten Pfaffen, dann bleibt nichts als der Wille, die Gewerkschaften um jeden Preis zu zerstören, den entschlossensten und gefährlichsten Feind des Kapitalismus zu vernichten.

Das deutsche Proletariat steht vor schweren Kämpfen, vor gewaltigen entscheidenden Auseinandersetzungen mit seinem eigentlichen Feind, dem Kapitalismus. Dieser notwendige Kampf kann aber nur erfolgreich geführt werden, wenn die gewerkschaftlichen Organisationen intakt bleiben und die politische Stojkraft konzentriert wird. Der deutsche Arbeiter kämpft um seine Existenz und den Sozialismus, er darf nicht unterliegen und muß darum das Moskauer Sprengpulver frühzeitig unschädlich machen; er muß verhindern, daß er als Opferlamm für die Moskauer Herrschaftsgelüste auf die Schlachtbank geschleppt wird und dadurch dem Kapitalismus zum leichten Siege verhilft.

Den gebildeten Moskowitern muß das Handwerk gelegt und überall mit der nötigen Entschiedenheit die Einheit der Gewerkschaftsbewegung gesichert werden. Den Moskauer Pfaffen und ihren willenlosen deutschen Werkzeugen muß von der deutschen Arbeiterklasse gesagt werden, daß das „Licht aus dem Osten“, von dem Däumig redet, nur ein totes Licht ist, eine verzehrende Flamme, die alles verbrennt und tötet, was im Interesse des Proletariats und des Sozialismus leben muß.

### Der Segen der Hohenzollern

In Hannover hat der deutschnationale Parteitag nicht nur die Republik in der unflätigsten Weise mit Füßen betreten, sondern bei jeder Anspielung auf die Monarchie selbe auch ebensolches Getöse ein wie bei antimonarchischen Kraftausdrücken. Das einmütige Bekenntnis zur Monarchie, zu dem Kaiserhaus, das einmütige Bekenntnis zu einer Verherrlichung der Hohenzollern, ungeachtet dessen daß deren letzter Vertreter ins Ausland ausgerückt ist. Das hält den Grafen Belpair nicht ab, im Reichstag zu sprechen von dem Gefährliche der Hohenzollern, das eine gültige Voraussetzung dem preußischen Volke besichert hat.

Ein Muster dieser Bescherung war auch Friedrich I., unter dessen glorreicher Regierung sich das damalige Preußen nahezu in gleichen Wohlstand befand wie das deutsche Reich heute. Um dem Volke aufzuhelfen, waren ihm alle Einnahmequellen (sieb, und da die Prägung schlechter Münzen, ganz im Stile der heutigen Herrscher im Kreml zu Moskau, nicht genügend abwarf und der Profit dabei nicht so groß war, als der König angenommen hatte, so dachte er besonders sündreiche Einnahmequellen aus. Eine dieser war folgende: Verleihe ein Mädchen in die natürliche Sünde, ohne Priestersegnen Mutter zu werden, so mußten die Eltern oder die Verwandten dem König für die Niederkunft ein Strafzeld zahlen. In jener Zeit tat die Baroness K. den Schritt, dem König im zweiten Jahre ihrer Witwenchaft einen Untertanen in die Welt zu setzen, natürlich heimlich. Doch der

König schrieb ihr mit eigener Hand, daß sie zur Rettung ihrer Ehre allsogleich 13 000 Taler in sein geheimes Kassenamt schicken solle. Sie mußte zahlen und der König erzählte triumphierend die gelungene Maßregel in seinem Tabaks-Kollegium.

Diese Zeiten wünschten natürlich unsere Junker sehr gern zurück, das braucht niemand zu verwundern.

### 300 000 Zentner Kartoffeln

Die bürgerliche Regierung hat dem Geschie der Kartier nachgegeben und die Zwangswirtschaft für Kartoffeln aufgehoben. Was wir vorausgesetzt haben, ist eingetroffen. Die Preise sind außerordentlich gestiegen und machen es weiten mit diesem wichtigen Nahrungsmittel zu versorgen. Außerdem werden von den Landwirten die Kartoffeln in der Hauptsache für das besetzte Gebiet bereitgehalten, in dem die Zwangswirtschaft nach Aufhebung der Kartoffelbewirtschaftung große Mengen für ihre Soldaten aufkaufen, da sie auf Grund ihrer günstigen Valuta für sie trotz der hohen deutschen Preise außerordentlich billig sind. So sehen wir denn, daß infolge des patriotischen Verhaltens unserer Vaterpatrioten die deutschen Arbeiterklasse hungert, während der Ententeisat im Rheinland deutsche Kartoffeln im Überflusse hat. Ein Beispiel für die grenzenlose Wuchererei finden wir in einem Inserat der „Kölnischen Zeitung“, in dem ein Herr Burmeister aus Hamburg 300 000 Zentner Speisekartoffeln im Preise von 30-31 Mark anbietet. Wenn dieser Mann, der sicherlich ein sogenannter Telefonkammermann ist, an jedem Zentner nur 50 Pf. verdient, so bleibt ihm allein bei diesem Posten ein Reingewinn von 150 000 Mark. Wahrscheinlich ein nettes Geschäft, für das es sich schon lohnt, das deutsche Volk auszuhungern.

Selbst in den Kreisen des Bürgerthums, in denen man so sehr nach Aufhebung der Zwangswirtschaft geschrien hat, scheint angefaßt der für den kommenden Winter drohenden Not langsam die Erkenntnis zu dämmern, daß dieses Experiment vollkommen verfehlt hat. Die bürgerliche Stadtwirtschaft von Hannover haben in einer Eingabe an die Stadtwirtschaft diese aufgefordert, bei der Reichsregierung für die Aufhebung der freien Kartoffelwirtschaft einzutreten. Wenn die Regierung nur einen Funken von Gefühl für die Not der breiten Massen des Volkes hätte, und wenn sie nicht so sehr im Fahrwasser des Kapitalismus segeln würde, hätte sie erst gar nicht mit dem Abbau der Zwangswirtschaft begonnen. Jetzt von ihr eine Reklamation ihres früheren Beschlusses zu erwarten, erscheint uns hoffnungslos.

### Die wahre Ursache des Eisenbahndefizits

Vom Deutschen Eisenbahnverband — Bezirk Baden — wird uns geschrieben:

In einer ganzen Reihe von Pressenartikeln wurde im Verlauf dieses Jahres über die Faulheit der Eisenbahnarbeiter und Bediensteten das tollste Zeug zusammengetragen. Arbeitsunlust, Achtstundenlag, zuviel Beamte und Arbeiter im Eisenbahndienst, seien die Ursachen des Defizits. In Wahrheit liegt die Sache anders. Die Anschaffungspreise der Rohmaterialien sind nachweisbar um 8000 bis 4000 Prozent gestiegen. Die auf Grund des Friedensvertrags abgelieferten Waggons und Maschinen mußten erlistet werden, es wurde dafür jeder Preis bezahlt. Für eine Lokomotive, die in früheren Jahren 80 000 bis 100 000 M. kostete, wird heute 600 000 M. bis 1 1/2 Millionen Mark bezahlt. Das ergibt für 100 Maschinen allein 60-100 Millionen Mark. Es wäre interessant, die Ursachen des Defizits, die gerade auf die Anschaffung von Material, von Maschinen und Waggons zurückzuführen sind, der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Das unterläßt die Eisenbahnbewaltung, obwohl es ihre Pflicht wäre, ihr Personal, Beamte wie Arbeiter, in Schutz zu nehmen.

Es geht aber auch anders. Die in Trier erscheinende „Volkswacht“ brachte am 23. Februar 1920 folgende Notiz:

„Warum unsere Eisenbahnen so teuer arbeiten?“ Eine kurze folgende Inhalts lam uns auf den Redaktionsstisch gefolgt: Firma Herr Oberbahnmeister Hochgürtel, Trier-Kirzchen. Wir veräußern Ihnen durch Reichsbank-Girokonto R. G. Werbebank 100 000 M. Sie belieben, diesen Betrag zusammen mit 100 000 M. laut untenstehender Aufstellung zu verwenden. Trier an der Mosel, den 18. Februar 1920. Für u. herendes Gütermaterial und Weichen. Hochgürtel (Firma).

Die obenbeschriebene Karte mit der Ankündigung der 100 000 Mark stammt von der Firma Eduard Lais u. Co. in Trier.

Die Firma hat durch Vermittlung Hochgürtels Schienenmaterial bezogen, das sie zum Teil im eigenen Betrieb verwendete, zum Teil auch weiter veräußerte. Der in Frage stehende Auftrag beziffert sich auf etwa 420 000 M. Hochgürtel, als Ver-

mittler, bezog eine Provision von 40 000 bis 50 000 M. Die nennende Geschäftsbüro für den Auftrag nach Braunkohl, Halle, Düsseldorf, Berlin-Dahlemerstraße erfolgte während eines „Erholungsurlaubes“ auf Freifahrtsein.

Auf Veranlassung der Eisenbahndirektion Saarbrücken vor aus der Redaktion der „Volkswacht“ angeht, weil in der Notiz gegen den Oberbahnmeister der Vorwurf der Unterschlagung gemacht worden sein sollte. Am 17. Oktober wurde der Fall vor der Strafkammer des Landgerichts in Trier verhandelt, wobei äußerst interessante Dinge festgestellt wurden. Eine Erlaubnis der vorgelegten Behörde zu den „Geschäften“ hatte Hochgürtel nicht. Die Privatindustrie hat schon immer auf solche Weise Material erhalten. Ein Regierungsrat Bindewald als Zeuge sagte aus, daß Hochgürtel, wenn er darum nachsucht hätte, die Genehmigung zu den Nebengeschäften erhalten würde. Die Eisenbahn habe die Sache geprüft und sie für einwandfrei befunden.

Welcher Gegenstand ergibt sich aus den Feststellungen, wenn man folgendes bedenkt: Wenn ein armer Teufel von Eisenbahner einige Notizen Land hat, von denen er das Gemüße begeben kann, oder wenn gar keine Frau einen kleinen Kramladen hat, dann wird er ohne Gnade aus dem Eisenbahndienst entlassen, weil er angeblich eine „Doppelexistenz“ hat. (Wird bis 40 Morgen Feld besitzen, dabei Acker und Wägelde besitzen. Die gehören aus dem Eisenbahndienst entfernt.) Was die armen Teufel, die wir oben anführten, werden entlassen, aber der Herr Oberbahnmeister, der durch Nebengeschäfte in wenigen Tagen 40 000 bis 50 000 M. verdient“ handelt einwandfrei. Er bleibt! Die breite Öffentlichkeit wolle sich aus diesen über Gedanken machen.

### Der Reichstag für weitere Postüberwachung

Wie die „Dena“ von zuständiger Stelle erfährt, hat sich der Hauptausdruck des Reichstags mit der Frage der Aufrechterhaltung der Postüberwachung beschäftigt. Die Vertreter aller Parteien stimmten darin überein, mit Rücksicht auf die Gefahr der Kapitalverflechtung im Ausland die Postüberwachung in der jetzigen Form unter allen Umständen aufrecht zu erhalten, wo möglich aber noch zu verstärken.

### Die Opfer

In Hamburg ist dieser Tage eine kleine, aber außerordentlich interessante Vorführung erschienen, die den Titel führt: „Russenhandel“. Russische Erfahrungen Hamburger Arbeiter, die auf Veranlassung des Anstiftungsvereins Ost — Ost Hamburg — nach Ausland zur Arbeit auswanderten. Es ist ein sehr wertvolles Werk.

Unterschiedet ist dieses Schriftchen von G. J. Debatte, der wie das „Hamburger Echo“ bemerkt, vom Kommunismus über Moskau zur Kulturfrage gekommen ist. Der Verfasser, den die aut dem russischen Paradiese Juridiegelehrten geben, ist bekannt. Hier nur einige Stellen aus bisher unbekanntem Briefen der vom Kommunismus befreiten Auswanderer:

„Mehr darf ich nicht schreiben!!! Ich hatte mit in Russland den Himmel auf Erden gedacht. Bin in Moskau gewesen, ich dachte eine große Stadt mit goldenen Türmen zu sehen, nein, ein Drecksloch, wie es schlimmer gar nicht existiert. Auf den Straßen hocken die verkommenen Menschen, ja, sie liegen im Müllhaufen und handeln mit allem möglichen Mist. Alles schmutzig, nur Dreck sieht man und in Lumpen geschüllte Gestalten, welche sich Menschen nennen.“

Über es kommt noch schöner. An einer anderen Stelle heißt es nämlich wörtlich weiter:

„Vom Kommunismus ist hier nichts zu merken. Wer Geld hat, der lebt. Die Frauen essen vor allen Dingen sehr gut. Die Arbeiter in den Fabriken schlafen Rohpumpen. Der Kommunismus ist hier weiter nichts als Betrug und Diebstahl. Wir, die wir hier drüben sind und die Sache durchschaut haben, sind keine Kommunisten mehr. Die Herren Kommunisten, die in den Waggons sitzen, schlafen und stehlen alles, was sie zu fassen kriegen. Es ist von einigen russischen Vertretern erklärt worden, daß wir die Opfer der Dritten Internationale geworden sind.“

Es ist wenn man berücksichtigt, daß diese Briefe, die aus dem August 1920 stammen, unter einer ungeheuren seelischen Depression und unter der Wirkung der ungünstigen klimatischen Verhältnisse des mittleren Russlands entstanden sind, bleibt noch genug übrig, das jedem Deutschen die Schlußfolgerung nach dem Paradiese Sowjetrußland und nach Hebertragung russischer Methoden auf Deutschland gründlich beizubringen kann.

### Lichtenstein

Romantische Sage von Wilhelm Hauff (Fortsetzung)

10.

Der Herzog schaut hinunter lang und spricht mit einem Seufzer bang: Wie fern, ach! von mir abgewandt, Wie tief, wie tief, liegt du mein Land. Schwab.

Karfreitag und Osterfest waren vorübergegangen, und Georg von Sturmjeder befand sich noch immer in Lichtenstein. Der Herr dieses Schlosses hatte ihn eingeladen, bei ihm zu verweilen, bis etwa der Krieg eine andere Wendung nehmen würde oder Gelegenheit da wäre, der Sache des Herzogs wichtige Dienste zu leisten. Man kann sich denken, wie gerne der junge Mann diese Einladung annahm. Unter einem Dach mit der Geliebten, immer in ihrer Nähe, oft ein Stündchen mit ihr allein, von ihrem Vater geliebt — er hatte in jenen süßlichen Träumen kein ähnliches Glück ahnen können. Nur eine Wolke trübte den Himmel der Liebenden, die düstere Wolke, die zuweilen auf der Stirne des Bauers lag. Es schien, als habe er nicht die besten Nachrichten von seinem Herzog und dem Kriegsgeschick. Es kamen zu verschiedenen Tageszeiten Boten, die ihm seinen Gast eröfnete, was sie gebracht hätten. Einigemal glaubte Georg in der Abenddämmerung sogar den Pfeifer von Haid über die Brücke zu sehen; er hoffte von diesem vielleicht etwas erfahren zu können, er eilte hinab, um ihm zu begegnen, aber denn er bis an die Brücke kam, war jede Spur von ihm verschwunden.

Der junge Mann fühlte sich etwas beleidigt über diesen Mangel an Vertrauen, wie er es bei sich und in seinen Augen gegen Marie nannte. „Ich habe doch den Freunden des Herzogs mich ganz und gar angeboten, obgleich ihre Partie nicht viel Lockendes hat; der Mann in der Höhle und der Ritter von Lichtenstein bewiesen mir Freundschaft und Vertrauen, aber warum nur bis auf diesen Punkt? Warum darf ich nicht erfahren, um sein Land wieder zu erobern? Bin ich nur zum Dreinschlagen gut? Verschmäht man mich im Rat?“ Marie suchte ihn zu trösten. Es gelang oft ihren schönen Augen, ihren freundlichen Neben, ihn diese Gedanken vergessen zu lassen, aber dennoch lehrten sie in manchem Augenblicke wie-

der, und die sorgenvolle Miene des alten Herrn machte ihn immer an die Sage, welcher er beigetreten war.

Am Abend des Osterfestes konnte er endlich dieses Still-schweigen nicht länger ertragen. Er fragte auf die Gefahr hin, für unbescheiden zu gelten, wie es mit dem Herzog und seinen Plänen stehe, ob man nicht auch seiner endlich einmal bedürfte. Aber der Ritter von Lichtenstein drückte ihm freundlich die Hand und sagte: „Ich sehe schon lange, maderer Junge, wie es dir das Herz beinahe abdrücken will, daß du nicht teilnehmen kannst an unsren Mühen und Sorgen; aber gerade dich noch einige Zeit, vielleicht nur einen Tag noch, so wird sich manches entscheiden. Was soll ich dich mit ungewissen Nachrichten, mit traurigen Botenrichten plag? Dein heiterer Jugensinn ist nicht gemacht, bedächtig in ein Gemebe von Vosseln zu schauen und die sinnlichen geschloffenen Fäden wieder los zu machen. Wenn die Entscheidung nahe, glaube mir, wirst du ein willkommener Genosse sein, bei Rat und Tat. Nur so viel brauchst du zu wissen, es steht mit unierer Sache weder schlimmer noch gut; doch bald muß es sich entscheiden.“

Der junge Mann sah ein, daß der Alte recht haben könne, und doch war er nicht weniger als zufrieden mit dieser Antwort. Auch erfuhr er den Namen des Geschickten nicht. Marie hatte ihn, als er in der nächsten Nacht ins Schloss gekommen war, gefragt, ob sie ihrem Gast seinen Namen nennen dürfe, er hatte nichts darauf gesagt als: „Noch ist nicht an der Zeit!“

Nach ein dritter Aufenthalt war es, d. r. Georg beinahe beleidigt vorkam. Er hatte dem Herrn von Lichtenstein gesagt, nichts Erfreulicheres fenne, als recht oft in dessen Nähe zu sein, und dennoch hatte man ihn nie mit einem Wort eingeladen, zu sitzen, sich aufzubringen, er wartete von Nacht zu Nacht, es geschah nicht. Er beschloß, wenigstens einmal uneingeladen zu gehen, wie der Fremde in die Burg komme, und betrachtete sich regelmäßig die Gelegenheit genau. Seine Kammer, wohin er hinaus gerade entgegengesetzt der Seite, wo die Brücke über den Abgrund führte. Das große Zimmer im zweiten Stock, das abgebrochen war, von dort aus konnte er also auch nicht hinab gehen. Auf dem Vorplatz, der die Kammer umher und den Saal herum gingen, war zwei Fenster gegen die Brücke hin, sie waren aber verblendet und hoch, so daß man zwar ins Freie hinüber, aber nicht hinab auf die Brücke sehen konnte. Es blieb ihm daher nichts übrig, als sich irgendwo zu be-

bergen, wenn er den nächsten Besuch sehen wollte. Im ersten Stock war dies nicht möglich, weil dort so viele Leute wohnten, daß er leicht entdeckt werden konnte. Doch als er den Turm und die Ställe musterte, die unter dem Schloß in den Felsen gehauen waren, bemerkte er an der Zugbrücke eine Nische, die von den Türflügeln bedeckt wurde, welche man nur, wenn der Feind vor den Toren war, verschloß. Dies war der Ort, der ihm die Sicherheit und zugleich Raum genug zu gewahren schien, um zu beobachten, was um ihn her vorging. Rins von der Nische schlich sich die Zugbrücke an das Tor, rechts war die Treppe, die hinaufführte, vor ihm der Turm, den jeder gehen mußte, der ins Schloss kam. Dort hin beschloß er in der kommenden Nacht sich zu schleichen.

Um acht Uhr kam der Knappe mit der Lampe, um ihn wie gewöhnlich ins Bett zu leuchten. Der Herr des Schlosses und seine Tochter sagten ihm freundlich gute Nacht. Er lag hinan in seine Kammer, er entlich den Knappe, der ihn sonst entließ, und warf sich angeleidet auf das Bett. Er lauschte auf jeden Glöckenschlag, den die Nachtluft aus dem Dorf hinter dem Walde herübertrug. Oft schliefen sich seine Augen, oft schloß er sich auf jener unruhigen Grenze zwischen Wachen und Schlafen, wo sich die Seele nur mit ermateten Kräften gegen die Wände des Schlafummers sträubt, aber immer wieder rang er sich los, wenn seine Gedanken klar genug waren, um ihm seinen Zweck ins Gedächtnis zurückzuführen.

Ichn Uhr war längst torüber. Die Burg war still und tot, Georg raffte sich auf, zog die äußeren Sporen und Stiefel ab, hüllte sich in seinen Mantel und öffnete behutsam die Tür seiner Kammer. Er hielt den Atem an, um sich nicht durch Edmoules zu verraten, die Angeln seiner Türe knarrten, er hielt an, er blieb alles still. Der Mond fiel in mattem Schein auf den Vorplatz. Georg pries sich glücklich, daß ihn dieses trügerische Licht Wendeltreppe. Noch einmal hielt er an, um zu lauschen, ob alles stille sei. Er hörte nichts als das Saufen des Windes und das Knarren der Stiele über der Brücke. Er stieg behutsam hinab. In der Stille der Nacht ertönte alles laut, und Dinge erwiderten die Aufmerksamkeit, die man am Tage nicht beachtet hätte. Wenn Georgs Fuß auf ein Sandtörnchen trat, so rauschte es auf dem gewöhnlichen Wendeltreppe, daß er erschrocken und glaubte, man müße vorüber. Er lauschte, er hörte niemand, aber auf dem Fecht in dem Weg von seiner Kammer bis zum Tor, den er sonst in einem Augenblicke zurücklegte, hatte er eine Viertelstunde verbracht. (Fortsetzung folgt.)

... von seiner ...

### Die Opfer

... in Hamburg ...

### Die Opfer

... in Hamburg ...

... Unterschiedet ...

... „Mehr darf ich ...

... Über es kommt ...

... „Warum unsere ...

... Die obenbeschriebene ...

### Lichtenstein

Romantische Sage von Wilhelm Hauff

(Fortsetzung)

Der Herzog schaut hinunter lang und spricht mit einem Seufzer bang: Wie fern, ach! von mir abgewandt, Wie tief, wie tief, liegt du mein Land. Schwab.

Karfreitag und Osterfest waren vorübergegangen, und Georg von Sturmjeder befand sich noch immer in Lichtenstein. Der Herr dieses Schlosses hatte ihn eingeladen, bei ihm zu verweilen, bis etwa der Krieg eine andere Wendung nehmen würde oder Gelegenheit da wäre, der Sache des Herzogs wichtige Dienste zu leisten. Man kann sich denken, wie gerne der junge Mann diese Einladung annahm. Unter einem Dach mit der Geliebten, immer in ihrer Nähe, oft ein Stündchen mit ihr allein, von ihrem Vater geliebt — er hatte in jenen süßlichen Träumen kein ähnliches Glück ahnen können. Nur eine Wolke trübte den Himmel der Liebenden, die düstere Wolke, die zuweilen auf der Stirne des Bauers lag. Es schien, als habe er nicht die besten Nachrichten von seinem Herzog und dem Kriegsgeschick. Es kamen zu verschiedenen Tageszeiten Boten, die ihm seinen Gast eröfnete, was sie gebracht hätten. Einigemal glaubte Georg in der Abenddämmerung sogar den Pfeifer von Haid über die Brücke zu sehen; er hoffte von diesem vielleicht etwas erfahren zu können, er eilte hinab, um ihm zu begegnen, aber denn er bis an die Brücke kam, war jede Spur von ihm verschwunden.

Der junge Mann fühlte sich etwas beleidigt über diesen Mangel an Vertrauen, wie er es bei sich und in seinen Augen gegen Marie nannte. „Ich habe doch den Freunden des Herzogs mich ganz und gar angeboten, obgleich ihre Partie nicht viel Lockendes hat; der Mann in der Höhle und der Ritter von Lichtenstein bewiesen mir Freundschaft und Vertrauen, aber warum nur bis auf diesen Punkt? Warum darf ich nicht erfahren, um sein Land wieder zu erobern? Bin ich nur zum Dreinschlagen gut? Verschmäht man mich im Rat?“ Marie suchte ihn zu trösten. Es gelang oft ihren schönen Augen, ihren freundlichen Neben, ihn diese Gedanken vergessen zu lassen, aber dennoch lehrten sie in manchem Augenblicke wie-

... (Fortsetzung folgt.)



# Deutscher Reichstag.

Berlin, 4. November 1920.

## Vorbereitung der ersten Beratung des Reichshaushalts

Der Reichstag weilt heute Sonntag seiner Partei zurück, so daß von seinen Abgeordneten nur noch wenige im Reichstagssaal zu sehen sind. Er wurde vor der obersten Nationalversammlung, die heute von preussischen Staatsräten aus als mit Vorkurs auf die Sitzung, die der biese Gedanke auf einen Teil der Bevölkerung ausgedehnt habe. Der Hamburger Reichstag, den der Augenminister seiner Partei zuzuschreiben sollte, sei ein aufgebaugter Wirtschaftsausschuss. Wir hätten nun schon genug Zwischenfälle gehabt, als daß der Minister in Aufsichtigen in die Saube saube. Er solle sich lieber um die Liebergeister der Partei kümmern, die schon wieder in Fronten er Deutsche verhalten hätten. Die Auslegung des Abg. Müller-Franke, daß Deutschland gegen die Liebergeister der Partei neue Liebergeister zu begeben. Weder politisiert sozial gegen die Ausprägungen Scheiterns über die Einbindung der Beamten und Soldaten von Treue gegen den Kaiser, und über die Offiziere. Diese hatten die Treue hatten wollen und nicht zu Tausenden der Regierung am 8. November zur Verfügung gestellt, seien aber nach Hause geschickt worden. Dann kam der Erlaß über das Schlegelverbot. Sogar jetzt ist klar, daß in der Regierung selbst die heimlichen Führer der Revolution leben. Der Kaiser ist, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, nach Holland gegangen. Abg. Müller-Franke hatte es freilich lieber gesehen, ihn an der Spitze seiner Wachen den Tod suchen zu lassen. Abgeordneter Müller gehört auch zu den Personalisten, die am Tage des Kapp-Zuges nach Dresden geschickt wurden. Er sei also am weitesten gegangen, über den Kaiser den Stab zu brechen. Weder protestiert dagegen, daß man seiner Partei handig die Arbeit einer Gewerkschaft unterwerfe und nicht die äußerste Anle an, weil sie offen die Gewalt predigt. Er tritt für die Deputat-Demokratie ein, bezieht die Stellungnahme des preussischen Justizministers und fordert die Reichsregierung auf, dem Gesetz gegenüber dem Bewalt des preussischen Innenministers Stellung zu verweigern und das Material über die Tätigkeit der Augenminister zu machen. Weder warnt vor der geplanten roten Kasse und vor der Antinomie von Handelsbeziehungen mit England, was nur ein Vorwand dafür sei, dem Bolschewismus Tür und Tor zu öffnen. Das einzige Handelsobjekt, das England beziehe, sei die Revolution.

Während Müller noch energisch die Forderung der Dieselmotoren abgelehnt hatte, geht er zur Beiprüfung des Etats über. Weder bezweifelt, daß sich das Gleichgewicht werde herstellen lassen. Den Ausgaben von 100 Milliarden ständen an höheren Einnahmen nur 30 Milliarden gegenüber, jedoch 70 Milliarden ungedeckt seien. Bei seinem Auscheiden aus dem Reichshaushalt betrug die Staatsschuld 40 Milliarden, heute 200 Milliarden und am Ende des Rechnungsjahres werde sie auf 250 Milliarden gestiegen sein. Eine Vorworterklärung enthält das Reich nicht von seinen Verpflichtungen gegen seine Beamten, gegen die Versammelten und gegen die Unterte. Er stellt die Valutafrage, sichert das Vertrauen zwischen Lohn und Preisen und betont die Notlage der kleinen Rentner und Pensionäre. Die Steuererhebung verschärft diese Lage noch; hier könne wenigstens eine Milderung einsehen. Uns habe man Baudalvinus vorgeordnet; der Entschluß sei schimmer. Das beweise der Friedensvertrag, dessen Forderungen er einzeln durchgeht. Das deutsche Volk könne schon seine eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen, geschweige denn die unabweisbaren Forderungen der Entente erfüllen. Nun wurde aus dem Reichsnotopfer Ernst gemacht. Das ganze Opfer bringe, wenn es richtig eingeht, ganze 65 Milliarden, bede also noch nicht einmal die Bedürfnisse eines Jahres. Dazu kommt die Erbschaftsteuer mit ihren 35 bis 70 Prozent Abgaben. All das führe zu einer Vermalmung des Bürgerturns, wie sie schließlich auch der radikale Sozialismus nicht besser wünschen könne. Unsere Wirtschaftskraft sei somit zu Grunde. Da gibt es doch keine Schönfärberei. Die Entente muß die Dinge sehen, wie sie sind. Daher muß eine feste Zahl als Grenze unserer Verpflichtungen festgelegt werden. Die Währungsfrage bei der Eisenbahn und Post müssen genau untersucht werden. Tarif-erhöhungen dürfen nur erfolgen, wenn es gar nicht anders geht. Eine wesentliche Vereinfachung der Steuererhebung müsse eintreten. Weder fordert eine Revision der Reichsbevollmächtigung in dem Sinne, daß Verbesserungen von Land- und Seebeschäftigten gegenüber den Reichsbeamten vermieden werden. Es solle auch nicht zur Sparaktion, daß 20000 Beamtenstellen neu geschaffen und durch Notnachtsarbeiten vom 8. August d. J. in aller Stille angenommen seien, den das ganze in bloc angenommen habe. Unser Wirtschaftslage lasse sich nur durch Fleiß, Arbeit, Pflichterfüllung und Sparsamkeit wieder heben, nicht durch Sozialrezepte. Hierbei geböre auch die Sozialisierung.

Seine Partei lehne jede Sozialisierung ab. Sie proklamierte nicht den Massenkampf, sondern die Klassenverflechtung. (Widerstand.) Die Sozialpolitik habe den deutschen Arbeiter besser gestellt als irgend einen anderen auf der Welt. Um so weniger sei es verständlich, daß jetzt noch ein Weg zum Ausgleich zwischen Kapital und Arbeiter gefunden werden. In England sei ja das auch der Fall gewesen. Die Sozialisierung der Weltung auf beiden Seiten werde dazu helfen. Die soziale Verbesserung ist die Grundbedingung für die Wiederaufrichtung unseres Vaterlandes.

Reichsfinanzminister Dr. Wirth behauptet, daß der Vorredner wie, nach das Maß des Erlaubten übergriffen, habe er doch selbst während seiner Tätigkeit auch seine Geschäfte besonderer Leistungsfähigkeit hinterlassen. Das Wohlwollen des deutschen Volkes habe schon während des Krieges begonnen. Die Rede Helfferichs habe eine eingehende Kritik gefunden, aber er habe auch nicht einen einzigen Gedanken gebracht, der uns einen neuen Weg zum Vordringen gäbe. Daß die Autonomie einzelner Länder den Bestand des Reiches nicht sehr gefährde, dafür sei Reichspost, Reichseisenbahn und Reichssteuer eine ideale gemeinsame Mäntel. Daß die Durchführung des Reichsnotopfers zu Härten führen kann, speziell gegenüber der Landwirtschaft, ist möglich, aber in Weimar ist ausdrücklich bestimmt worden, daß auch der Reich zum Reichsnotopfer heranzuziehen ist. Angesichts der Entwertung des Geldes ist ja eine Einziehung auf Grundlage des Reichsnotopfers ganz unmöglich. Desgleichen sei der Vorwurf wegen d. 25000 neuangeworbenen Beamten unrichtig, da es sich um die durch die Steuererhöhung bedingten Stellen handele. Daß die Durchführung des Reichsnotopfers zu Härten führen kann, speziell gegenüber der Landwirtschaft, ist möglich, aber in Weimar ist ausdrücklich bestimmt worden, daß auch der Reich zum Reichsnotopfer heranzuziehen ist. Angesichts der Entwertung des Geldes ist ja eine Einziehung auf Grundlage des Reichsnotopfers ganz unmöglich. Desgleichen sei der Vorwurf wegen d. 25000 neuangeworbenen Beamten unrichtig, da es sich um die durch die Steuererhöhung bedingten Stellen handele. Daß die Durchführung des Reichsnotopfers zu Härten führen kann, speziell gegenüber der Landwirtschaft, ist möglich, aber in Weimar ist ausdrücklich bestimmt worden, daß auch der Reich zum Reichsnotopfer heranzuziehen ist. Angesichts der Entwertung des Geldes ist ja eine Einziehung auf Grundlage des Reichsnotopfers ganz unmöglich. Desgleichen sei der Vorwurf wegen d. 25000 neuangeworbenen Beamten unrichtig, da es sich um die durch die Steuererhöhung bedingten Stellen handele.

Abg. Cuno (D.P.) betont, daß Kohlen- und Eisenindustrie allein die Einführung von Lebensmitteln ermöglichen. Daher müsse diese Produktion gefördert werden. Weder warte den Finanzminister vor einer erneuten Belastung der Kohlenindustrie, findet es sonderbar, daß der Minister erst diese mangelhafte Beschäftigung wieder praktisch erproben will, gleich als die Revision der Steuererhebung herangezogen und wirkt im schädlichsten Maße auf die Wirtschaftlichkeit seines Staats. Eine Reform des Staats an Haupt und Gliedern sei erforderlich. Der Weg, neue Einnahmen durch Tarif-erhöhungen heranzubekommen, ist ihm ungangbar. Zu einer aktiven Politik Deutschlands brauche man ein Heer; wir aber haben nur 100 000 Mann und selbst dies verweist Frankreich noch zu hoch. Um aus unserer Lage herauszukommen, müssen wir uns in wirtschaftlicher und politischer Beziehung als ein Volk fühlen.

## Badische Politik

### Beratung der Gemeindeordnung in dem Ausschuss für Reichspflege und Verwaltung

In der Mittwoch-Nachmittags-Sitzung wurde die Beratung zum § 59 fortgesetzt. Zum Absatz 3 wird von demokratischer Seite der Entschluß des Abg. Helfferich verlangt. Von sozialdemokratischer Seite wird diese Anregung unterstellt, während der Redner des Zentrums für den Absatz 3 eintritt. Der demokratische Antrag wird angenommen. Der § 60, die Bildung eines Gemeindeverordnetenverbandes betr., wird unverändert angenommen. Die §§ 61 und 62, die Aufgaben des Gemeindeverordnetenverbandes betr., werden ohne Änderung angenommen. Zu § 63, die Übermittlung von Anfragen und Anträgen der Gemeindeverordneten an den Gemeinderat durch den Gemeindeverordnetenverband betr., wird von sozialdemokratischer Seite beantragt, daß durch 3 Gemeindeverordnete Anfragen und Anträge an den Gemeinderat gestellt werden können. Ein demokratischer Antrag verlangt, daß ein Gemeindeverordneter eine Anfrage an den Gemeinderat stellen kann. Der letztere Antrag wird abgelehnt, während der sozialdemokratische Antrag angenommen wurde. Der § 64, die Aufgaben der Bürgerausschüsse betr., wird nach einigen redaktionellen Änderungen angenommen. Der § 66, wonach der Bürgerausschuß beschließen kann, gegen Mitglieder des Gemeinderats wegen pflichtwidrigen Handlungen zum Nachteil der Gemeinde Klage auf Schad-

ersatz zu erheben, wird genehmigt. Der § 67 wird nach einer Änderung angenommen. Bei § 68 III wird der 2. und 3. Satz, welcher Strafen über nicht gerechtfertigtes Ausbleiben von den Gemeindeversammlungen vorsehen, gestrichen.

### Die Reichsteuern in Baden

Wie gemeldet wird, ist dem Reichstag eine Denkschrift über die Veranlagung der Reichsteuern unter Beschränkung auf das Gebiet der Reichsteuern zugestellt worden. Danach ist beim Landesfinanzamt Karlsruhe die vorläufige Veranlagung für die Einkommensteuer bereits abgeschlossen. Der bisher veranlagte Betrag beläuft sich auf 229 913 000 M. Für die außerordentliche Kriegsabgabe, für das Rechnungsjahr 1919 — von Mehreinkommen und Reichtum — ist die Veranlagung durchgeführt. Der veranlagte Betrag beläuft sich auf 150 Millionen Mark. Für die Kriegsabgabe von Vermögenszuwachs ist die Veranlagung in Mannheim, Karlsruhe, Freiburg und Pforzheim im Aufstand, sonst durchgeführt. Bis jetzt sind veranlagt 800 Millionen Mark. Für die Besitzsteuer und das Reichsnotopfer ist die Veranlagung im Gange.

### Ausländische Anerkennung der badischen Politik

Angesichts der täglichen Hege „demokratischer“, deutschliberaler und deutschnationaler Blätter gegen die badische Regierung ist darauf zu verweisen, daß die Leistungen der badischen Regierung außerhalb unseres Landes steigende Beachtung finden. So unangenehm diese Tatsache den heimischen Neoliberalitäten, die immer mehr ins persönliche Expremierturn ausarten, ist, so ist dieses auswärtige Lob doch ein Faktor, der der politisch einsichtigen Bevölkerung unseres Landes zeigt, daß unsere Regierung auf dem rechten Weg ist. Wir vermerken daher gerne einen Artikel des badischen Korrespondenten der „Neuen Züricher Zeitung“, der die Leistungen der badischen Regierung anerkennt und schreibt: „Die politische Lage genügt in unserem Land den Vorzug einer gewissen Stetigkeit und Dauer. Die Entwicklung ist seit der Staatsumwälzung in Baden im wesentlichen ihren geordneten Gang gegangen. Baden ist das einzige unter den deutschen Ländern, das nach derselben Regierung beibehalten ist. Es sind zum Glück noch dieselben Männer, die seit der Revolution die Verantwortung für die Geschicke des Landes tragen. Zum Unterschied zu Preußen, wo der Aufbruch sofortigen Neuwahlen der Landesverwaltung und einer neuen Regierung leidenschaftlich erhoben wird, ist es in Baden ganz still davon. Auch fehlen bei uns Bestrebungen wie in Bayern völlig, die den Verdacht einer separatistischen Tendenz erwecken. Alle Parteien unseres Landes ohne Unterschied stehen treu zum Reich und wollen die Reichseinheit aufrecht erhalten. Jegliche politische Forderungen oder auch nur Rückwärtsbewegungen der Reichsregierung haben in Baden keinen Boden.“

Das Schweizer Blatt geht dann auf die beginnende Landtags-Sitzung ein, wobei es bedauert, daß der große Nachtrag zum Staatshaushalt, der die sachlichen Anforderungen enthält, noch nicht einging, um sich hierauf mit der durch die Land- und Siedelungsbank mit einem bitteren Beigeschmack behafteten Siedelungsfrage zu befassen, die jedoch für diese lässlichen Vorgänge nicht bühnen dürfe. In den Zusammenhang der Siedelungsfrage gehört auch die Frage der Zuteilung von Wald an die Gemeinden. Damit wird die Aufstellung des Grundbesitzes außerordentlich gefördert. Unmittelbar nach der Revolution fuhr den feudalen Herren ein mächtiger Schreck in die Glieder. Sie schienen sehr bereit, mit sich reden zu lassen und dem starken Land- und Waldhunger in den Gemeinden und bei den Bauern Rechnung tragen zu wollen durch freiwillige Abgabe aus ihrem Besitz. Davon ist es, nachdem die konservativen Kräfte sich vom ersten Schrecken erholt haben, längst still geworden. Abgesehen von den zahlreichen Verkäufen, die der Fürst von Fürstentum vornahm, ist folgendes nichts geschehen. Die adligen Herren fühlen sich offenbar wieder recht sicher.

Die „Neue Züricher Zeitung“ weist dann noch auf die Bedeutung der Anpassung der badischen Verfassung an die Reichsverfassung hin, um dann als einen der wichtigsten Beratungsgegenstände des Landtags die Schaffung der neuen Gemeindeordnung hervorzuheben. Es handelt sich um eine Sache, die nächst der Staatsverfassung die bedeutsamste ist. Darüber, daß in unseren Gemeinden ein durchaus demokratisches Wahlrecht Geltung haben muß, daß die gemeindegewöhnlichen Rechte die gleichen sein sollen wie im Staat, daß Männer und Frauen gleichberechtigt sein müssen — darüber besteht heute kein Zweifel mehr. Erst wenn man an die schweren gisfanten Kämpfe früherer Jahre um dieses Objekt sich erinnert, wird man sich bewußt, was für ein gewaltiger Fortschritt in demokratischer Auffassung seit der Revolution doch gemacht worden ist.

## Wie der Mann an den Kreuzweg kam

Von ihm selbst erzählt.

(Schluß.)

„Mit ein Unglück passiert, Olegomst?“ fragte ich. Da stellte sich heraus, daß er zu seiner Mutter die alte Bekannte hatte holen wollen. Die wohnte im Hinterhaus des Mannschen Hauses, das von der Seilengasse bis in die Heugasse durchlief. Er hatte in der Heugasse an der wohlbesetzten Stelle mit dem Käselchen gezogen, aber keine Antwort erhalten. Nach ging der Frau über den Hof und durch eine Dinstreife in die Wohnung der alten Frau Stieberter hinauf. Aber die hatte offenbar schon genug Menschenjahren ins Leben geholt und lag selber ruhig und tot in ihrem Bett. „Die Nacht hängt gut an“, sagte der Frau. „Jetzt was tun? Der Max Olegomst stand ohne Mantel unten im Hof und schaltete vor Kälte. Daß sein Vater noch in der Nacht einen Wutsturz bekommen und im Sterben lag, erfahren wir so nebenher. Der Frau Mann schlug sich auf einmal an die Stirn und sagte halblaut: „Ich kam!“ Dann folgten wir beide in leitem Trab ihm nach über den knirschenden Schnee durch die Gassen, bis zu einer alten Villa draußen vor der Stadt. Dort läutete der Karl und besahmnd im Haus. Nach zehn Minuten kam er wieder in Begleitung einer Frau. Sie hatte eine Belmzüge auf und einen vornehmen dicken Mantel an. Ruhigen leichten Schrittes ging sie mit dem Max Olegomst voraus und ließ sich von ihm erzählen, und wir folgten hinten drein, ohne eigentlich zu wissen warum. In fünf Minuten waren wir vor einer der einstöckigen zweifelhafte Gassen ankommen, wie sie sich im trümmigen Diamantgäßchen buckeln aneinanderreihen. Darin wohnten die Olegomsts. Der Frau Mann sagte jetzt um, ohne ein Wort zu sagen. Die unbekannte Frau hat mich, in den Ganggang zu treten, ich könne vielleicht beschließen sein. Aus dem vorderen Zimmer drangen die wilden Schreie einer Frau. Der Mann holte zornig ins hintere Zimmer, das zugleich Küche war, darin keine Kinder schliefen oder heulten. Ich wurde mit einem Regep in die Wohnkammer geschickt. Als ich zurück war, setzte ich mich zu dem Max auf den schmutzigen Rand einer Bettstatt, und er erzählte mir die Dame sei Veratin. Manchmal ging die Türe ins vor-

dere Zimmer auf und dann sah ich die Frau mit ihrem, wie aus einer anderen Welt stammenden Gesicht in diesem Zimmerloch von Menschenleund und Armutsdunst ruhig umhergehen, als ob sie hier zu Hause sei. Bei aller Unschönheit, Unbeweglichkeit und Feigheit irachte ihr Ansecht von einer unbefriedigten Waise. Sie ging hin und her, ordnete, trübte, half, schaffte, und es war als ob das Glend einen Glanz bekäme unter ihrer Hand. Sie wohnte eigentlich droben auf dem Wieskopf in einem Verhauhaus und sei nur heute zufällig hier, berückelte mich der Max Olegomst zwischen den Wehlschreien seiner Mutter.

Wo der Karl Mann sei nur her kamte? Er war schon manchmal einen ganzen Sonntag fort gewesen, ohne zu sagen, wo. Der Morgen dämmerte endlich. Da kam die Arztin mit ihren ruhigen hellblauen Augen zu uns ins Zimmer, legte dem Max Olegomst die Hand auf die Schulter und sagte: „Nun dürfen Sie den Mut nicht verlieren, Max. Ihr guter Vater ist tot; und Sie haben ein kleines Schwesterchen bekommen. Es wird sicher alles wieder gut. Aber jetzt Kopf hoch, Max!“ Zu mir sagte sie nüchtern und freundlich: „Sie können jetzt gehen, und eigentlich könnten Sie mit Ihrem Freund Fritz am ersten Sonntag im März uns auf dem Wieskopf besuchen.“

Ihre Sprache hatte einen sonderbaren Klang, wie nach etwas Fremdem; aber zugleich auch den wohlwollend verhaltenen Ton der Menschen, die nicht merken lassen wollen, wie gut sie sind.

„Sie ist eine Engländerin“, befahlte mich der Frau Mann trocken, als ich noch einmal bei ihm ankam. Bevor ich im Morgengrauen nach Hause ging, um nach der Mutter und den Geschwistern zu sehen; denn die Ergebnisse hatten mich angegriffen. Aber bevor ich die Türe hinter mir geschlossen, rief er mich noch einmal, um mir beizubringen, daß ich ihm eigentlich die Einladung auf den Wieskopf zu verdanken habe; er habe von mir nicht gesprochen. Ich kann mich föhentlich auf dich verlassen!“ sagte er wichtig, aber nicht ohne Ernst hinzu.

„Die Peace“ ist nämlich Sozialistin!

„Peace! Was für ein seltsamer Name das war! Was für ein guter Name! Daß eine Frau „Friede“ heißen kann, fand ich über alle Maßen wunderbar. Ich konnte den Sonntag

nicht erwarten und die Meinen zu Hause fanden, daß mich der Gerberberuf verschlossen und seltsam mache.

Wie mochte der Frau diese geheimnisvolle Frau kennen gelernt haben? Aber noch mehr als das drängte mich die Sehnsucht, sie selber wieder zu sehen. Hinter ihr mußte eine Welt stehen, eine andere, bessere, als die ich bisher gesehen. Das würde ich dunkel. Und ich wollte mehr von dieser Welt wissen, als der Freund mich durch geheimnisvolle Andeutungen ahnen ließ. Ich drang in ihn. Er tat einige Abende lang sehr wichtig. Das war mir zu dumm und ich verlegte mich auf das Schmeißen. An einem Sonntag nachmittag, als unten in der Straße die Masken lärmten und die Parrentrompelen erklangen, rückte der Frau Mann seine Bettstatt von ihrem Platz und hob dann mit einem eingedrehten Bohrer eine Diele. Da lagen allerhand Bücher im Verborgenen, von denen ich nichts geahnt hatte. Eines davon in einem grauen Umschlag gab er mir. Darauf stand in großen Lettern: Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

„Es steht ein halbes Jahr Gefährnis darauf, wenn du dich damit erwischen läßt“, bemerkte der Frau trocken.

Jetzt erst ging mir auf, was die Mutter einmal gesagt hatte, als der Vater noch lebte. Es war einmal ein Herr beim Vater im Besuchszimmer, der ein wenig laut sprach. Da hörte ich des Vaters Stimme kurz wie ein fester Trompelenstoß: „Ich bin Staatsdiener! Und dann vernahm ich aus der Mutter Mund die ruhigen Worte, es habe sehr gute Menschen auch unter den Sozialdemokraten. Und dann war eine zeitlang eine Stille im Besuchszimmer gewesen. . .

Der Sonntag im März kam. Der Max auf den Wieskopf ging durch dunkeln Bergwald. An einer Beule lag ein bemooster Granitblock, den ich wohl kannte. Auf seiner Vorderseite stand flechtenüberdeckt der Hebesche Spruch:

Und wenn du am e Christweg stichst

Und nimmst weisch, wo's anni geht . . .

Ich stand am Kreuzweg. Ich kannte das Gedicht gut von der Mutter und frante das Gemis. Das sagte ja.

Von der Verhöhe ging's an der andern Seite hinab in eine lufidige Klübe, aus der das Dach eines frühlichen Landhauses schimmerte. Ueber allem Wald und aller Welt aber wogte und webte wie eine große Welle Bergflut im blauen Himmelsmeer eine gewaltige rote Fahne über das sinkende Dach hin.

Anton Hendrich

\*) Peace englisch = Frieden.







**Dankesversammlung der Oberlehrer.** Die Ortsgruppe der heimatreuen Oberlehrer hatte am 2. November ihre Mitglieder in das Vereinslokal zu einer Versammlung zusammengerufen. Der 1. Vorsitzende Herr Krawitzke dankte für die Unterstützung der Abstammungsberechtigten, sowie dem hiesigen Fußballverband. — Großen Dank müssen wir auch der gesamten hiesigen Presse zu teil werden lassen für ihre stets bereitwillige, unermüdete Unterstützung. Der 1. Vorsitzende machte sodann sehr wichtige Mitteilungen über die neue Kreisabteilung des Abstammungsgebietes, wie auch über die endgültigen Richtlinien der Reisebestimmungen. Ein sehr reges Interesse wurde diesen zwei Punkten entgegengebracht, denn um eine glatte Abwicklung dieser langen Reise nachzuwahren, muß sich ein jeder Abstammungsberechtigte unbedingt an diese Bestimmungen halten.

**Bewerkschaftliches**

**Einigung im Buchdruckgewerbe**

Der Tarifausschuß der Deutschen Buchdrucker hat am 2. November folgende Beschlüsse gefaßt:  
An neuer wöchentliches Feuerungszulage sind den Gehilfen zu zahlen an allen Orten in Lohnklasse A (im Alter bis zu 21 Jahren) 10 M., in Lohnklasse B (im Alter von 21—24 Jahren) 15 M., in Lohnklasse C (im Alter über 24 Jahren) 20 M. Die Gehilfen sind auf die heutigen Löhne zu zahlen und zwar mit Wirkung ab 1. November. Die neue Feuerungszulage hat Gültigkeit bis zum 31. März 1921; wird sie nicht mindestens vier Wochen vorher gefündigt, so läuft sie stillschweigend weiter, kann aber unter Wahrung einer Frist von vier Wochen auf das Ende eines jeden Kalendermonats gefündigt werden.

**Jugend und Sport**

**Freie Turnerschaft Hagsfeld — Freie Turnerschaft Horschheim.**  
1. Mannschaft 3:2; 2. Mannschaft 2:1

Die fälligen Serienspiele trugen vergangenen Sonntag obige Vereine vor einem zahlreich erschienenen Publikum aus. Die Spiele nahmen mit der 2. Mannschaft ihren Anfang. Beide Eist- und Eishockeyteams spielten, vollendet unter ruhigen, teilweise interessanten Momenten ihr Spiel. Hagsfeld, zum größten Teil überlegen zeigt im Feld etwas mehr Energie und auch Technik. Letztendlich zeigt in letzter Zeit die Hagsfelder Mannschaft ein wenig Trägheit, was gegen früher ziemlich zur Schau kommt. Punkt 1/4 Uhr eröffnete Horschheim das Spiel der ersten Mannschaften. Im Gegensatz zum vorhergehenden wehte hier anderer Wind. Beide Eist- und Eishockeyteams spielten hier sehr heftig und kann in der 1. Viertelstunde durch schöne Punkte des Rechtsaußen durch Kapitän des Halbtönen den ersten Erfolg buchen. Doch auch Horschheim ist nicht müßig und kommt manchmal schon vor. Wieder folgt ein spannender Augenblick vor Horschheims Tor, es folgt ein Strafstoß, den der Halbtöne vom Mittelaußen präzise vorlegt, unhalbar ins Tor einfindet. Hagsfeld spielt fast dauernd überlegen und Horschheims Verteidigung hat schwere Arbeit. Zum zweiten Mal löst der Halbtöne brillant eine Flanke von rechts ins gegnerische Tor. Mit 3:0 geht es in die Pause. Gleich nach Halbzeit kann Horschheim durch schöne Kombination den Nachschuß jagen und nach einer weiteren Viertelstunde zum zweiten Mal einfinden. Hagsfeld strengt sich nun mächtig an, löst aber in der Aufregung nicht tollere Wälle hoch über den Köpfen. Man sieht hüben und drüben prachtvolle Momente, Hagsfeld zeigt mitunter ein schönes Kopfspiel. In den letzten Minuten entstehen nochmals heizvolle Situationen und beide Torewartigen ihre beste Seite. Mit einem knappen Siege für Hagsfeld trennt der letztlich spielende Schiedsrichter das interessante und ruhig verlaufene Spiel.

Eine Konferenz der Arbeiterpartei Mittelbadens findet am Sonntag, 7. Nov., vormittags 9 Uhr, in der „Gambinushalle“ in Karlsruhe statt. Die Konferenz wird sich insbesondere mit dem im nächsten Jahr stattfindenden Arbeitersporttag befassen. Alle Sportpartei werden um eine Delegation ersucht.

**Die Karlsruher Feuerungsruhen vor Gericht**

Das Urteil  
§§ Karlsruhe, 4. Nov. Die Strafkammer 1 führte heute die Verhandlung wegen der Ausschreitungen bei den Ruhrungsruhen vor dem 1. Juli in Karlsruhe zu Ende. Zunächst wurde eine Anzahl Zeugen vernommen, die im wesentlichen die bekannten Tatsachen bezeugten.  
Staatsanwalt Rudmann hielt die Anklagerede und führte darin aus: Es ist durch die Beweisführung erwiesen, daß unzulässig in das Warenhaus Knopf eingedrungen wurde und

darin Gewalttätigkeiten begangen wurden. Zweifelsfrei ist festgestellt worden, daß die ersten Schüsse aus der Menge fielen, nicht von der Sicherheitswehr. Bei Marquart, Weiermann, Gadenheimer und Henninger ist die Teilnahme an den Demonstrationen erwiesen, so daß die §§ 124 und 125 des Strafgesetzbuches in Anwendung zu kommen haben. Hofbein ist durch eine ganze Reihe von Zeugen als derjenige erkannt worden, der sich bei den Tumulten am meisten durch seine aufreizenden Reden hervorgetan hat. Er ist am empfindlichsten zu bestrafen. Pöller und Kolenitz sind ebenfalls im Sinne der Anklage überwiesen. Die Frauen Glatt, Joberst und der Angeklagte Solf sind freizusprechen, da ihre Teilnahme an den Ausschreitungen nicht erwiesen ist. Für die Ausschreitungen bei Knopf trifft der § 124 des Strafgesetzbuches zu, für die Vorgänge am Lintenberg-Tore der § 125. Da es sich um eine einseitige Tat handelt, hat der § 125 (Landesfriedensbruch) in Anwendung zu kommen. — Rechtsanwalt Steinle plädierte als Verteidiger des Angeklagten Marquart für eine milde Beurteilung. Rechtsanwalt Dr. Kullmann beantragte für Gadenheimer Freispruch, für Weiermann evtl. Verurteilung wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs. Rechtsanwalt Geier trat für milde Umstände für Hofbein ein. Rechtsanwalt Dr. Häfelin verlangte für Solf Freispruch.  
Das Gericht beurteilte wegen Landesfriedensbruchs (§ 125) in einer einseitigen Tat den Hofbein zu 6 Monaten Gefängnis, den Gadenheimer zu 5 Monaten Gefängnis, den Marquart, Henninger, Pöller und Kolenitz zu je 4 Monaten Gefängnis. In den Strafen geht die verbüßte Unterhaftung ab. Die Frauen Glatt und Joberst und der Angeklagte Solf wurden freigesprochen.

**Letzte Nachrichten**

**Ein neuer Konzern**

Die Berliner, 5. Nov. Zwischen der Rhein- und Elbunion G. m. b. H. und dem Sines-Schneider-Konzern ist laut „Deutscher Allg. Ztg.“ eine Interessengemeinschaft abgeschlossen worden. Das Blatt bemerkt dazu, daß bei der vorliegenden Verschmelzung zwischen einem führenden Elektrizitätskonzern und dem größten deutschen Montankonzern der letzte entscheidende Schritt zu der Zusammenfassung mehrerer aufeinanderfolgender Produktionsstufen getan worden sei. Der Zusammenschluß von industriellen Unternehmungen, wie von Kohlen, Eisen, Eisen- und Stahlwerken, sowie von Maschinenbau, ist ein Vorgang von außerordentlich volkswirtschaftlicher Bedeutung, zumal im vorliegenden Falle in den Vereinigten Werken mehr als 200 000 Angestellte und Arbeiter unterhalten werden. Die Fusion habe aber auch eine außerordentlich große Bedeutung. Die Wirtschaftslage dürfe damit neue Bande zwischen Bayern, dem Niederrhein und Berlin an.

**Vom internationalen Kongress der Postbeamten**

Mailand, 4. Nov. Der internationale Kongress der Post-, Telegraphen- und Telephonbeamten hat vor Abschluß seiner Verhandlungen den Antrag der italienischen Delegation abgelehnt, den 1. Mai für die Zukunft durch Einföhrung der Arbeit während 24 Stunden zu feiern. Dagegen wurde der Antrag der englischen Delegierten angenommen, daß der 1. Mai als Feiertag für das ganze internationale Postpersonal betrachtet werden müsse. Ein britischer Delegierter tritt dafür ein, daß die drahtlose Telegraphie nicht in die Hände von Privatgesellschaften kommen, sondern den Staaten vorbehalten soll. Für die italienischen Delegierten erklärte Jacobo zum Schluß, daß auch die italienischen Post-, Telegraphen- und Telephonbeamten an der Solidarität mit dem internationalen Post-, Telegraphen- und Telephonpersonal festhalten, wenn auch ihre Ansichten nicht immer übereinstimmen.

**Die Ubergabe Kameruns an Frankreich**

Paris, 4. Nov. (Privattelegramm.) Wie der „Temps“ meldet, hat der Kommissar der Franzosen in Kamerun dem Kolonialminister mitgeteilt, daß am 30. 10. die Formalitäten für die Ubergabe Kameruns an Frankreich beendet waren.

**Eine Räuberbande im Harz**

Blauenburg (Harz), 4. Nov. In der vergangenen Nacht wurde Braunlage im Harz von einer bemanneten Bande in einer Stärke von 20—30 Mann überfallen. Die Banditen hatten das Geschäft schwarz gemacht. Zunächst zwangen sie den Bahnpostenstand mit vorgehaltenem Revolver, die Kasse herauszugeben. Auf dem Postamt und der Staatsbahn blieb der Raubveruch erfolglos, weil die Feuerwehr den Ort alarmiert und die Straßenbeleuchtung eingeschaltet worden war. Die Banditen sind unerkannt entkommen. Der Ueberfall war planmäßig vorbereitet. Sämtliche Telegraphenleitungen waren abgeschnitten.

**Wrangel umzingelt**

Eine Kundgebung Trojts  
Moskau, 4. Nov. Im russischen Generalsbericht heißt es: In der Nordfront dauern die Angriffe fort. In Melitopol erbeuteten wir drei unbeschädigte Panzerzüge, 18 gebrauchsfähige Geschütze, 100 Waggons mit Geschossen, 25 Lokomotiven und über 2 Millionen Pud Weizengetreide.  
Eine von Trojts am 2. Nov. erlassene Kundgebung stellt fest, daß die Truppen des Generals Wrangel durch die Bolschewiken vollständig umzingelt und von den Banden abgeschnitten sind. Wrangel sei zwar noch nicht demütigt, sein Schicksal sei jedoch besiegelt, sodaß die roten Truppenteile Zugang zur Armee haben würden, die bisher die Festung der Gegenrevolutionäre gewesen sei. Der bolschewistische Erfolg an der Wrangelfront werde sofort auf die internationale Lage der Bolschewiken zurückwirken. Polen verlasse trotz des abgeschlossenen Friedensvertrages durch Petljura Sawinow und Balachowitsch den Krieg gegen die Bolschewiken fortzusetzen, wozu die französische Hilfe den Anstoß gebe. Trojts spricht die Ueberzeugung aus, daß am dritten Jahrestage der Oktoberrevolution die Tore zur roten Sowjetmacht geöffnet sein werden.

**Daluta-Bericht vom 4. November**

Die Mark notierte heute in der Schweiz circa 8,05 Cts. Auszahlung Holland notierte etwa 24,10 M pro Holl. Gulden, Auszahlung Schweiz 12,40 M pro Schweiz. Fr., Auszahlung England 273 M pro Pfund Sterling, Auszahlung Frankreich 4,94 M pro franz. Fr., Auszahlung Newyork 79 M pro Dollar.

**Wetterwarte vom 5. November 1920**

Bei dem bestehenden Druckgefälle von einem über dem Nordosten lagernden Hochdruckgebiet nach Frankreich hin, wo die Luftwirbel liegen, halten die östlichen Winde und damit das trockne Wetter weiter an. In Baden ist es dabei ziemlich heiter geblieben, während sonst die Bewölkung zugenommen hat. Der Frost hat sich in der letzten Nacht verstärkt und erreichte in der Ebene 8 Grad unter Null. — Voraussichtliche Witterung bis Samstag den 6. November nachts: Bei geringer Bewölkungszunahme noch meist trocken, rauch, mit Nachtfrost.

**Briefkasten der Redaktion**

Das und verschiedene andere Einsender. Wir bringen die Hinweise auf die Bildungsveranstaltungen in einer Sammelbestimmung des Parteifreiarbeits. Es würde zu weit führen, wenn wir von jedem einzelnen Orte nun noch Einzelhinweise bringen würden. Wir müssen auf unsere immer noch sehr beschränkten Raumverhältnisse Rücksicht nehmen.  
Schriftleitung: Georg Schöpslin. Verantwortlich: für Artikel, politische Uebersicht und Letzte Nachrichten Hermann Kadel; für politische Uebersicht und Feuilleton Hermann Winter; für Aus der Stadt, Gewerkschaftliches, Soziale Rundschau, Genossenschaftsbewegung, Jugend und Sport, Briefkasten Josef Elfer; für den Anzeigenteil Gustav Krüger, sämtliche in Karlsruhe.

**Vereinsanzeiger**

- Karlsruhe. (Deutscher Metallarbeiter-Verband.) Am Samstag, 6. Nov., 6 Uhr, findet in der „Gambinushalle“ eine äußerst wichtige Versammlung der Heizungsmechaniker und Heizer statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Um zahlreiches Erscheinen bittet 6286 Die Branchleitung.
- Karlsruhe. (Deutscher Metallarbeiter-Verband, Branche der Elektromechaniker.) Sonntag, 7. Nov., vorm. 1/2 10 Uhr, im Restaurant „Ziegler“, Baumeisterstraße, Monatsversammlung. Karlsruhe. (Naturfreunde.) Am 16. Nov. Lichtbildvortrag „Das Redartal“; am 23. Nov. „Das badische Unterland“ im kleinen Festsaal. Heute abend Kartenausgabe Gambinushalle. 6249
- Karlsruhe. (Volkshor West.) Heute Freitag den 5. November, abends 8 Uhr, Singhunde. Volljähriges Erscheinen erwünscht. 6242
- Karlsruhe. (Arbeiter-Frauenchor.) Sonntag, 7. Nov., abends 5 Uhr im Lokal „Prinz Ludwig“ Zusammenkunft. Zahlreiches Erscheinen der aktiven und passiven Mitglieder erwünscht. 6238 Die Verwaltung.
- Reiertheim. (Arbeiter-Turn- und Sportverein.) Heute abends 1/2 8 Uhr findet im Reiertheimer Hof unsere vierteljährliche Mitgliederversammlung statt. Wegen wichtiger Tagesordnung ist das Erscheinen aller notwendig. 6243 Der Turnrat.
- Durlach. (Turngemeinde.) Samstag, 6. Nov., abends 8 Uhr, im Lokal „Lamm“ Monatsversammlung. Volljähriges und pünktliches Erscheinen erwünscht. 6235 Der Vorstand.
- Bruchsal. (Sozialdemokr. Partei.) Sonntag nachmittag 2 Uhr in der „Hals“ Mitgliederversammlung. Berichterstattung vom Parteitag. Berichterstatter Dr. Dieck. 6246

**Raninen- u. Geflügel- jücker vere. n. E. Dillingen**  
Samstag, den 6., u. Sonntag, den 7. November  
**Gründungs- u. Ausstellungen**  
am Waldweg zum Schwaben in „Erdingen“, verbunden mit Glühwein und großem Preisfischen.  
Abends 7 Uhr ab Tanz-Unterhaltung.  
Wichtige Kaufgelegenheit für Viehhändler.  
Die Ausstellung wird geöffnet Samstag 2 Uhr und endet Sonntag 5 Uhr.  
Freunde und Förderer der Kleintierzucht sind hierzu freundlichst eingeladen. 6200  
Der Vorstand.

**Offenbacher sowie Kardinal-Logbeck Schnupftabak und Raufabak.**  
Beider beide vorteilhaft an:  
Kaufabak, Groß- und Feinschnitt, Zigaretten- tabak, Zigarettenhüllen, Cigaretten und Rollen etc. Zigaretten und Zigaretten in jeder Preislage.  
Verwand nach auswärt.  
**Zigaretten-Haus Th. Schneider**  
Karlsruhe, Durlacher Allee 32. 6222

**Musik-Schule Gänselebern**  
werden fortwährend zu den allerhöchsten Tagespreisen angekauft. A. Hübner, Karlsruhe 12, 2. Etod. 6171  
Neuer Mitarbeiter, eine Hofe, sowie älterer Mantel zu verkaufen. 6201  
Durlacherstr. 17, 3. Et.  
**Runder Tisch** gut erhalten, ist preiswert zu verkaufen. 6241  
Schäffner, 6241  
Mariusstr. 30, 1. V. Anackerstr. 66, 2. Et. 1.

**Durlacher Anzeigen.**  
**Zucker-Verteilung.**  
In den hiesigen Geschäften, sowie im Konsum-Bereich erfolgt am Samstag, den 6. ds. Mts., die Ausgabe des Verbrauchsunders für den Monat November. Auf den Kopf der Bevölkerung werden 1 1/2 Pfund abgegeben. Der Preis beträgt für den Monat November vorläufig 3.60 M für das Pfund. 2996  
Durlach, den 3. November 1920.  
Kommunalverband Durlach-Stadt.

**Freireligiöse Gemeinde Durlach.**  
Sonntag, den 7. November, 10 Uhr vormittags  
**Sonntagsfeier**  
Predigerin: Ilse Alma Drews. 6231  
Gasthaus zur „Sonne“, Kronenstraße.

**Sonnen-Verein „Die Naturfreunde“ Ortsgruppe Durlach.**  
Wir beehren uns hiermit, unsere Mitglieder und deren Angehörige zu der am Sonntag, den 7. November 1920, nachm. 3 Uhr, im Saal „Zur Sonne“ beginnenden  
**Familien-Unterhaltung**  
bestehend in Musik, humoristischen Vorträgen, Theater und Tanz ergebenst einzuladen.  
Der Eintritt ist nur gegen Vorzeigen der Mitgliedskarten sowie besonderer Einladungskarten gestattet, welche jeweils am Donnerstag, den 4. und Freitag, den 5. November, abends von 8 Uhr ab im Lokal zum „Goldenen Löwen“ an die Mitglieder ausgegeben werden. 6199  
NB. Am Freitag, den 5. November, Mitgliederversammlung im Lokal.  
Die Ortsgruppenleitung.

**Kastatter Anzeigen.**  
**Lebensmittel-Verteilung**  
für die Zeit vom 5. Nov. bis 11. Nov. 1920.  
1. Auslandsbutter: Am Freitag den 5. Nov. Fortsetzung des Verkaufes für die Nummern 3401—3600 gegen Festkarte Nr. 1 Kopfstück 50 Gr. zu 1.80 M.  
2. Zucker: Ab Mittwoch den 10. ds. Mts. wird verkauft: Kopfstück 700 Gr. gegen Zuckermarken, Preis der Kopfstück 5.15 M.  
3. Schokolade: wird weiter ohne Marken abgegeben. — Zucker, der bis zum 20. ds. Mts. nicht abgeholt ist, verfällt. — Frist für die Ablieferung der Marken 25. November 1920.  
Die Verkaufsstellen erhalten den Zucker am Montag den 8. ds. Mts., nachm. von 1—4 Uhr, auf unserem Lager Industriestraße 4. Die einzigen Verkaufsstellen, die bis zum Samstag ihre Abrechnung nicht vorgelegt haben, können mit Zucker nicht beliefert werden. — Sachmaterial ist mitzubringen. 2997  
Kastatt, den 5. Nov. 1920.  
Kommunalverband Kastatt-Stadt.

**Kartoffel-Ausgabe.**  
Heute nachmittag werden die Kartoffeln für die Buchstaben J und K ausgegeben.  
Kastatt, den 4. November 1920.  
Kommunal-Verband Kastatt-Stadt.  
Abteilung Kartoffel-Versorgung.

**Offenburger Anzeigen.**  
Entleerung der Abortgruben und Verkauf von Latrine verr.  
Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß künftighin nachverzeichnete Gebühren erhoben werden:  
1. Für Entleeren von Abortgruben:  
für ein Faß über 2 Grad Stärke 1.— M  
für ein Faß unter 2 Grad Stärke 3.— M  
Bei Verwendung des Grubeninhalts für eigene Zwecke fällt die bisher unentgeltliche

Entleerung weg und sind die gleichen Gebühren wie oben zu entrichten.  
2. Für Latrine aus der Sammelgrube pro Hektoliter 2.50 M  
3. Für Latrine, die innerhalb der Stadt entnommen wird:  
a) für hiesige Abnehmer:  
für ein Faß von 12 Hektoliter oder einem Teil derselben 8.— M  
für ein größeres Faß oder einen Teil desselben 10.— M  
b) für auswärtige Abnehmer:  
für ein Faß von 12 Hektoliter oder einen Teil derselben 10.— M  
für ein größeres Faß oder einen Teil desselben 15.— M  
4. Außer den Gebühren in Ziffer 3 haben die Abnehmer noch folgende Fuhrgehälter zu entrichten:  
Bis 500 Meter Entfernung 8.— M  
1. Zone 10.— M  
2. Zone 12.— M  
3. Zone 15.— M  
5. Für Reinigen der Abortgruben werden folgende Gebühren in Anrechnung gebracht:  
a) für Gestellen und Abholen eines Kastenwagens 8.— M  
b) für Ausschöpfen der Gruben per Hektoliter 1.50 M  
c) für den Inhalt des Kastenwagens 6.— M  
d) für Benützung des Kastenwagens bei selbstgestellter Bespannung pro Tag 5.— M  
Offenburg, den 29. Okt. 1920. 2999  
Der Stadtrat.

**Bugfran**  
für Reinigung der Dienstzimmer im ehemaligen Dreifüßigen Anwesen (Wohnungs-, Miet-einigungsamt und Verrechnung des Kommunalverbandes) ab 15. November 1920 gesucht.  
Anmeldungen mit Vergütungsanspruch beim Stadtrat — Zimmer 9 — bis 9. November.  
Offenburg, den 2. Nov. 1920. 3000  
Der Stadtrat.



